

gefühl und meinte, die Laien hätten in dieser Frage bereits entschieden — eine Anspielung auf die Petition des Laienweltkongresses in Rom —, und sie würden sich durch die Enzyklika schwerlich von ihrem eingeschlagenen Wege abbringen lassen. Für die theologischen Gespräche mit Rom sehe er kein Hindernis, zumal es ja durchaus möglich sei, daß dieser oder ein künftiger Papst seine Meinung ändere. Aber er beklagte es bitter, daß die Enzyklika neue Schwierigkeiten in der Mischehenfrage bringen werde (vgl. „Church Times“, 2. 8. 68). Zu dieser Erklärung ist zu bemerken, daß sie bei aller Deutlichkeit doch maßvoll blieb. Der Erzbischof von Canterbury wollte offensichtlich nicht seine Politik der Annäherung an die „Kirche von Rom“ für die ganze Anglican Communion in Frage gestellt sehen.

Die Kundgebung der folgenden Woche seitens der Zehnten Lambethkonferenz als solcher hat folgenden Wortlaut, der einstimmig angenommen wurde: Bei Anerkennung der Sorge, die Papst Paul VI. für die Institution der Ehe und die Integrität des ehelichen Lebens habe, „weiß sich die Konferenz dennoch nicht in der Lage, mit der Folgerung des Papstes übereinzustimmen, daß alle Methoden der Empfängniskontrolle außer der vollen Enthaltensamkeit oder der Wahl der unfruchtbaren Tage gegen die von Gott gesetzte Ordnung“ verstoßen. Sodann wird die Resolution von 1958 ausdrücklich bestätigt und nochmals die ihr zugrundeliegende Schrift „Die Familie in der heutigen Gesellschaft“ zum Studium empfohlen. Ein Pressekommentar gesteht, daß es schwer war, einen Wortlaut zu finden, dem alle Bischöfe zustimmen konnten. Daher erklärt sich die überaus zurückhaltende Form. Der Text wurde auf der Frontseite der „Church Times“ (9. 8. 68) mit der Überschrift versehen: „Enzyklika von Lambeth abgelehnt“. Um so schärfer sind die Zuschriften in der Briefspalte der Ausgabe, ebenfalls der — römisch-katholische — Kommentar von Desmond Fisher, dem dazu das Wort gegeben wurde.

Immerhin ist zu verzeichnen, daß die Lambethkonferenz wenige Tage später einen bedeutsamen Beschluß gefaßt hat, der erkennen läßt, daß die Anglican Communion ihre Beziehungen zu Rom festigen will. Der bisherige persönliche Vertreter des Erzbischofs von Canterbury beim Einheitssekretariat, Kanonikus John Findlow, wurde bestätigt und zum Leiter eines „Anglikanischen Instituts“ ernannt sowie zum offiziellen Vertreter der Lambethkonferenz beim Heiligen Stuhl. Damit ist das Ergebnis der Konferenz, was die Aufrechterhaltung einer anglikanischen Gesamtorganisation betrifft, wenigstens in diesem Punkt präjudiziert (epd, 9. 8. 68).

Zur kirchlichen Entwicklung in der CSSR

Überraschend schnell kamen die Fragen eines Zusammenlebens von Kirche und Staat in der ČSSR während der letzten Wochen wiederum in Bewegung, so daß der Eindruck entsteht, es ist der Prager Regierung sehr viel daran gelegen, die kirchenpolitische Lage in der von ihr neu ausgerichteten sozialistischen Gesellschaft auf einen für beide Seiten gangbaren Weg zu bringen. Allgemein wird auch erwartet, daß die im Sommer 1967 unterbrochenen Verhandlungen zwischen der Prager Regierung und dem Heiligen Stuhl im Herbst dieses Jahres wieder aufgenommen werden. Dr. Hranicka, der die ka-

tholischen Angelegenheiten im Kirchensekretariat des Kultur- und Informationsministeriums bearbeitet, hat sich in diesem Sinne bereits geäußert. Vom Vatikan selbst ist eine positive Stellungnahme noch nicht bekannt geworden; daß jedoch auch von vatikanischer Seite ein weiterer Schritt in Richtung auf eine Normalisierung erwartet wird, kann auch daraus geschlossen werden, daß im Gebäude der Päpstlichen Nuntiatur in Prag bereits Ordensschwwestern tätig sind, die das Haus wiederum in einen bewohnbaren Zustand versetzt haben, nachdem es lange Jahre unbewohnt war (ein geistlicher Beamter aus dem Päpstlichen Staatssekretariat hat es bereits besichtigt).

Wiederherstellung diplomatischer Beziehungen

Wird es zur Wiederherstellung diplomatischer Beziehungen mit Prag kommen? Diese gerade auch in diesem Land so ungemein delikate Frage wagt heute noch niemand zu beantworten. Einerseits scheint die Regierung daran wirklich interessiert zu sein. Doch kann sich eine kommunistische Regierung Prags diesen Schritt erlauben? Wohl sind die geäußerten Befürchtungen, bei den Verhandlungen in der Ostslowakei hätte die Sowjetunion auch einen Rückzug Prags auf dem beschrittenen Weg zu einer Lösung der kirchlich-religiösen Probleme gefordert, unberechtigt, da Prag weiterhin das Recht beansprucht, seine internen Angelegenheiten ohne Einmischung von außen zu regeln. Eine Rückkehr zum früheren Zustand, nämlich zum Austausch diplomatischer Vertreter zwischen Prag und dem Vatikan, könnte zunächst nur schwer vorstellbar sein, wenn ihn auch das gerade heute in Prag so hoch in Kurs stehende Beispiel Jugoslawiens nicht völlig unmöglich erscheinen läßt.

Bei dieser Frage will der geschichtliche Hintergrund gebührend eingeschätzt werden. Wohl ist die aus nationaler Emotion entsprungene Abneigung gegen die katholische Kirche weithin geschwunden oder doch infolge der Unterdrückung durch das kommunistische Regime der vergangenen Ära sehr weit zurückgegangen, so daß heute — von den Anhängern der abgesetzten Machthaber abgesehen — eine volle Regelung in den breitesten Volksschichten keineswegs auf eine innere Ablehnung stoßen müßte. Aber es soll doch nicht übersehen werden, daß gerade bei der älteren Generation der Gedanke an eine Trennung von Kirche und Staat alte Ressentiments gegen den „Vatikan“ auslösen könnte.

Was am meisten für eine Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen mit dem Heiligen Stuhl spricht, ist das alte (österreichische) Erbe, das sich die Kirche ohne staatliche Einflußnahme auf sie nicht vorstellen kann; diese Sicht scheint auch heute in Prag nicht gänzlich aus dem Horizont der führenden Männer, auch der derzeitigen Leiterin des Kirchensekretariates, Frau E. Kadlecová, entschwunden zu sein. Nur so ist erklärlich, daß das DKO (Werk der konziliaren Erneuerung) seine Statuten zur Genehmigung vorlegen mußte; eher verständlich ist das Ansinnen der Kirchenabteilung, ihren Einfluß auf die katholische Caritas nicht gänzlich schwinden zu lassen; das betrifft nicht nur deren Statuten, die gleichfalls der staatlichen Genehmigung bedürfen, sondern auch personale Angelegenheiten innerhalb der Leitung der Caritas. Dieses Ansinnen einer staatlichen Behörde zeigt sich jedoch in einem milderem Licht, wenn bedacht wird, daß der Staat zu 90% derzeit für den Etat der Caritas aufkommen muß, weil die Kirche selbst gänzlich mittellos ist. So bleibt der Weg Prags in kirchenpolitischer Zu-

kunft wohl noch undurchsichtig. Alles läßt jedoch hoffen, daß er nicht so schwierig sein wird wie anfangs der zwanziger Jahre. Es hat den berechtigten Anschein, daß nicht nur der Ressortminister, in dessen Haus auch die Abteilung für kirchliche Angelegenheiten eingegliedert ist, Galuška (Absolvent des heute nicht mehr existierenden, von Jesuiten geleiteten Bischöflichen Gymnasiums in Prag), an einer baldigen Regelung aller kirchenpolitischen Fragen sehr interessiert ist. Partei und Regierung dürfte inzwischen bekannt sein, welch gewaltigen Widerhall der Erste Parteisekretär der KPČ, A. Dubček, auch und gerade beim einfachen gläubigen Kirchenvolk überall im Land gefunden hat. Es darf nicht überraschen, wenn auch ein bischöfliches Hirtenwort eine wohl keineswegs überschwellige, eher reservierte, aber im Grunde durchaus positive Stellungnahme zu dem neuen gesellschaftspolitischen Kurs im Lande einnimmt: Die hoffnungsvolle und aufmunternde Haltung des Apostolischen Administrators in Prag, Bischof F. Tomášek, während der ruhigen, aber doch gespannt erwartungsvollen Tage jener Verhandlungen an der russisch-slowakischen Grenze bei Kaschau ist überall von den Katholiken mit Zustimmung aufgenommen worden.

Kontakte verdichten sich

Alle Kontakte zwischen Kirche und Staat in Prag gehen heute zunächst über die Abteilung für kirchliche Angelegenheiten, an deren Spitze — entgegen anders lautenden Meldungen — immer noch Frau Kadlecová steht; nur in Dr. Novák, der den Minister in dieser Abteilung vertritt, hat sie einen männlichen Gehilfen erhalten. Beide Persönlichkeiten sind selbstverständlich Mitglieder der KPČ und von deren Spitze für diese Stellung eigens ausgesucht worden. Eines muß man ihnen zubilligen: beide bemühen sich um ein gutes Auskommen mit der Kirche, bleiben sachlichen Argumenten zugänglich und sind bestrebt, das der Kirche in der vergangenen Ära widerfahrene Unrecht gutzumachen und der Kirche innerhalb eines neu erstellten Rahmens echte Anerkennung und volle Wirkmöglichkeit zu gewähren. Frau Kadlecová wird wohl demnächst in ihr früheres Tätigkeitsfeld bei der Tschechischen Akademie der Wissenschaften zurückkehren, um dort ihre auch für das Ausland interessante und überlegenswerte religions-soziologische Arbeit wieder aufzunehmen; eigentlich müßte man dies im Interesse der Kirche und des Landes bedauern, doch besteht berechtigte Hoffnung, daß es in ihrer Nachfolge zu keiner Kursänderung kommt.

Die Rückkehr der Bischöfe

Auf diesem Hintergrund kam es also in den letzten Wochen zu einem neuerlichen Szenenwechsel. Am 26. Juli dieses Jahres hat K. Matoušek den Treue-Eid auf die Verfassung des Staates abgelegt und erhielt damit die gesetzlich immer noch vorgeschriebene Zustimmung zur Ausübung seines Amtes als Weihbischof von Prag. Er war 1949 von dem verstorbenen Weihbischof Eltschkner konsekriert worden, erhielt jedoch, nachdem er wenige Wochen sein Amt ausgeübt hatte, nicht die inzwischen durch Gesetz notwendig gewordene Zustimmung des Staates für dieses Amt, wurde zunächst Kaplan und dann Pfarrverweser von St. Adalbert in Prag. Während der schlimmsten Unterdrückung in den vergangenen Jahren blieb Bischof Matoušek für zahlreiche Priester und Gläubige ein

Symbol der Treue; öfters wurde versucht, ihn zur Aufgabe seines passiven Widerstandes zu überreden, sogar die Ausübung seines bischöflichen Amtes wurde ihm zugesichert und sogar unter Androhung einer neunjährigen Kerkerstrafe von ihm gefordert, doch weigerte er sich, weil er in keiner Weise mit den Männern der „Friedensbewegung“ zusammenarbeiten wollte, die sich ganz in den Dienst des damaligen Regimes gestellt hatten. Er lehnte es sogar ab, von der ihm eröffneten Möglichkeit Gebrauch zu machen, als einziger tschechischer Bischof an der ersten Sitzungs-Periode des Konzils teilzunehmen. Vorläufig bleibt Bischof Matoušek auch weiterhin bei St. Adalbert, wo er nach wie vor die Seelsorge ausübt. Im Mai dieses Jahres übernahm Weihbischof Matoušek bereits die Leitung der katholischen Caritas für die böhmischen und mährischen Diözesen und auch den Vorsitz der kirchlichen Rehabilitierungs-Kommission für diese Bistümer.

Ein weiteres Ereignis, das bereits seit Wochen erwartet wurde, ist die Zustimmung des Staates dazu, daß Bischof Stephan Trochta sein Amt in Leitmeritz wiederum aufnehmen kann; am 2. August dieses Jahres brachte die Lidova demokracie eine erste kurze Nachricht, die auch außerhalb dieses durch die Aussiedlung der Deutschen so schwer betroffenen Bistums mit Genugtuung und Freude aufgenommen worden ist. Er war am 16. Januar 1953 verhaftet und am 23. Juli des nächsten Jahres zu 25 Jahren Kerkerhaft verurteilt worden; nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis 1960 wurde er Hilfsarbeiter, erhielt dann eine kleine Rente und lebte seither in einem Altersheim in Radvanov, das für Bischöfe, Äbte und führende Ordensleute eingerichtet worden war; auch Erzbischof Beran verbrachte die letzte Zeit vor seiner erzwungenen Ausreise nach Rom in diesem Haus. Am 1. September dieses Jahres übernahm Bischof Trochta, von den Gläubigen festlich empfangen, wiederum die Leitung seines Bistums.

Weihbischof Očenášek, der insgeheim für das Bistum Königgrätz konsekriert worden war, wurde die verhängte Kerkerstrafe erlassen. Er konnte die ihm zugewiesene Pfarrei Türmitz bei Aussig (Bistum Leitmeritz) verlassen und lebt derzeit als Pfarrverweser in einer Gemeinde seiner eigenen Diözese. Ob er jedoch aufgrund einer einfachen Verwaltungs-Entscheidung die Erlaubnis erhält, sein bischöfliches Amt, dazu noch als Diözesanbischof von Königgrätz, auszuüben, ist sehr zweifelhaft; wahrscheinlich will die Regierung diese Angelegenheit direkt mit dem Heiligen Stuhl aushandeln.

Immer noch verwaist ist die Erzdiözese Olmütz, deren Erzbischof Matocha verstorben ist. Der Weihbischof von Olmütz, Stanislav Zéla, war ebenfalls eingekerkert, wurde dann begnadigt und lebt heute noch in Radvanov. Das gleiche gilt von einem insgeheim geweihten Weihbischof, Msgr. Hlad, der in einem Altersheim für Priester, Senohraby bei Prag, lebt.

Erfreulich ist auch die Nachricht, daß die Kirchenabteilung einige Ordenspriester die Tätigkeit in ehemaligen Ordenskirchen aufnehmen ließ. So wirken bereits zwei Priester und ein Laienbruder aus der Gesellschaft Jesu bei St. Ignaz in Prag; auch in Mariaschein, einem bekannten Wallfahrtsort am Fuße des Erzgebirges in Teplitz-Schönau, hat ein Mitglied des Jesuitenordens die Seelsorge und die Betreuung der Basilika übernommen. (Noch immer ist das Gebäude des Bischöflichen Knabenseminars und Gymnasiums von Militär besetzt; auf eine Rückgabe besteht derzeit keinerlei Hoffnung.)

So ist das Tor in die Zukunft für die Kirche in der ČSSR wiederum ein Stück geöffnet worden. Geblieben sind der Kirche immense Aufgaben in diesem religiös so komplexen und doch auch erwartungsvollen Land. Unter ihnen sind besonders zwei zu beachten.

Ein Kernproblem: theologische Erneuerung

Die erste ergibt sich aus der Sorge, wie das fast unüberschaubare Vakuum theologischer und allgemein religiöser Bildung im Klerus, insbesondere der jüngeren Generation, wie auch des Kirchenvolkes, hier wiederum in erschreckendem Ausmaß bei der heranwachsenden Jugend, möglichst schnell ausgefüllt werden kann.

Ein kurzer Rückblick in die Geschichte theologischer Entwicklung innerhalb des tschechischen Katholizismus läßt den Umfang dieser Schwierigkeiten in seiner ganzen Bedeutung erkennen, den Anschluß zu erreichen an die Theologie der Kirche. Vor mehr als 100 Jahren begann der tschechische katholische Klerus sich äußerst aktiv in das nationale Geschehen im eigenen Volk einzuschalten; es war die Zeit der „Priester-Erwecker“, worunter jene Männer aus dem Klerus verstanden werden, die mit ganzer Kraft als Seelsorger in ihren Gemeinden und darüber hinaus für die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und insbesondere für die nationalen Anliegen ihres Volkes, dem sie sich auch als Priester ganz verpflichtet fühlten, eingesetzt haben. Leider bemühte sich der tschechische Klerus nicht mit gleicher Intensität auf dem theologischen Feld. Hier gab man sich mit dem zufrieden, was aus dem alten Erbe tradiert und übernommen wurde. Der tschechische Klerus brachte es, von einigen Ausnahmen abgesehen, zu denen etwa der Dogmatiker Franz Sanda und der tiefgläubige und dabei so modern denkende Bibliker Johann Nepomuk Hejdl zählten, zu keiner eigenen namhaften Vertretung innerhalb der Theologie.

Das theologische Interesse wurde zunächst aus der deutschen Fachliteratur, insbesondere aus Zeitschriften befriedigt. Nach dem Ersten Weltkrieg, als bei der nachkommenden Priestergeneration die Einsicht in deutschsprachige Publikationen aus einer nationalistischen Enge heraus unterblieb und auch die Kenntnis der deutschen Sprache abnahm, suchte wenigstens die Elite aus der katholischen Geistlichkeit Ersatz in der französischen theologischen Literatur. Der Zweite Weltkrieg und was sich dann nach 1945 so schnell ereignete, hinterließ beim tschechischen Klerus auf der Übersichtskarte seines theologischen Bewußtseins sehr viele weiße Flecken. Die Folge dieser aus der Notsituation sich ergebenden theologischen Abstinenz mußte bewirken, daß „uns die gegenwärtige ungestüme Entwicklung der Theologie unvorbereitet angetroffen hat: Uns fehlt nicht nur eine theologische Literatur, bei uns ist auch kein theologisches Denken vorhanden ... Das ist nicht Pessimismus, sondern realistische Einschätzung der Situation“ (Via, Heft 1, S. 1).

Die neue theologische Zeitschrift „Via“, die Nachfolgepublikation des wenig rühmlichen „Geistlichen Hirten“, bekennt sich in ihrem Einführungsartikel ausdrücklich zu der Aufgabe, diesem Mangel abzuhelpfen. Doch kann der gute Wille allein dazu ausreichen? Angesichts der gegenwärtigen Situation der Kirche wie auch aufgrund der theologischen Entwicklung der letzten drei Jahrzehnte sind Zweifel berechtigt, ob zu einer Erneuerung der Theologie in der ČSSR die dazu nötigen und fähigen Männer zur Verfügung stehen. Auf die verhältnismäßig große Anzahl theologisch gut ausgebildeter Priester, die

nach ihrem Theologiestudium zumeist an einer kirchlichen Hochschule Italiens dozieren, wird man kaum zurückgreifen können, da ihnen die so dringend nötige Nähe zur kirchlichen und gesellschaftlichen Wirklichkeit in der ČSSR fehlt.

Man kennt in Prag diese Schwierigkeiten und ist dennoch fest entschlossen, ihnen zu begegnen, und zwar zunächst durch Übersetzungen guter theologischer Publikationen des Auslandes. Doch auch dieser Versuch, der gewagt und unter Zurückstellung scheinbar wichtigerer und drängender Tagesaufgaben irgendwie zu einem Erfolg werden muß, wird nicht so leicht durchzuhalten sein, weil eben anstürmende Augenblicksforderungen die Kräfte der dafür befähigten Geistlichen immer wieder in Beschlag legen und eine intensive Beschäftigung mit der Sichtung und Übersetzung theologischer Literatur erschweren müssen. Die Druckgenehmigung dürfte von den staatlichen Stellen heute leichter zu erhalten sein als die Beschaffung und Zuteilung des Papiers; daß die rechtlichen Fragen schnell und in einer für die tschechische Seite annehmbaren Weise mit den ausländischen Verlagsanstalten geregelt werden, soll erhofft werden.

Entwicklung steuern, nicht bremsen

Angesichts der Unruhe und Unsicherheit, die selbst dort herrschen, wo die Entwicklung zum heutigen theologischen Denken langsamer vorangekommen ist, darf mit Recht die Frage gestellt werden, wie der tschechische Klerus so plötzlich und ohne Einsicht in die Entwicklungsgeschichte der neueren Theologie mit dieser nun konfrontiert werden kann. Es wird einer behutsamen Einführung bedürfen, um jede Überforderung zu verhindern und eine geistige Auseinandersetzung und echte Verarbeitung zu ermöglichen. Hier muß eine Gefahr gesehen werden, weil einerseits mit der eingetretenen Lockerung im Lande der Zugang zur Theologie des Auslandes leichter geworden ist und begierig aufgegriffen wird — andererseits es jedoch nicht möglich ist, in einer so kurzen Zeit all das geistig zu verarbeiten, was in der Theologie der Kirche in den letzten Jahrzehnten aufgebrochen ist oder zur Diskussion gestellt wird.

Es wäre jedoch ebenso falsch und nicht weniger gefährlich, den Strom der theologischen Fragestellung und Diskussion vor den Grenzpfählen im Bayerischen Wald aufhalten zu wollen. Es muß davon ausgegangen werden, daß die geistige Stoßkraft des neueren theologischen Denkens mit voller Wucht auch in diesen Raum vordringen wird; es kann nur vorgesorgt werden, ihn in brauchbare Kanäle zu leiten.

Die Sorge um eine theologische Neuorientierung des Klerus zeigt jedoch nur eine mehr im innerkirchlichen Raum vorhandene Aufgabe. Nicht minder problematisch muß sich der für europäische Verhältnisse unvorstellbare Priestermangel in der heutigen ČSSR auswirken. Nach einer Meldung aus der ČSSR selbst (vgl. KNA Nr. 26/1968) ist die Zahl der katholischen Priester im ganzen Staat seit Beginn der Unterdrückung der Kirche, also in nur 20 Jahren, von 7042 auf 3107 gesunken; Böhmen zählt derzeit 896 (nach einer anderen Zusammenstellung aus Prag 925) Priester; in Mähren ist in der gleichen Zeit die Zahl von 2141 auf 1001 gesunken, und in der Slowakei ging sie von 2465 auf 1210 zurück. Was diese Aufstellung besagt, wird noch deutlicher, sobald die vier Bistümer der Prager Kirchenprovinz überblickt und die Zahl der Priester in ganz Böhmen mit der Anzahl der dortigen

Pfarrstellen verglichen werden. Wenn die Anzahl jener dort heute tätigen Priester genommen wird, die seit 1930 ordiniert worden sind, und in Relation gesetzt wird zur Anzahl der Pfarreien, so ergeben sich folgende Zahlen: In der Erzdiözese Prag mit 614 Pfarrstellen wirken nur 332 nach 1930 ordinierte Priester; in Königgrätz mit 477 Pfarrstellen 270, in Budweis mit 432 Pfarreien sind nur 196 Priester vorhanden, und in dem von der Austreibung am schwersten betroffenen Bistum Leitmeritz mit seinen 445 Pfarrgemeinden wirken nur 129 Geistliche. Bei dieser Zusammenstellung muß aber auch das Alter der jetzt noch aktiven Priester berücksichtigt werden. Über die Hälfte von ihnen ist über 60 Jahre alt; nur ein Sechstel ist jünger als 40 Jahre, und nur 9% aller aktiven Seelsorger in Böhmen ist jünger als 30 Jahre; im Erzbistum Prag beträgt ihre Anzahl gar nur 6%. Es muß also in den nächsten Jahren mit einer größeren Sterblichkeit der Geistlichen gerechnet werden. Und auch wenn, wie vorgeschlagen wurde, die Zahl der Pfarrsprengel von 1969 auf 1270 reduziert würde, ergäbe sich ein Manko von mindestens 450 Geistlichen, wenn man in Betracht zieht, daß in jedem Bistum 30 bis 50 Geistliche als Kapläne und für Verwaltung, Priesterseminar und Hochschule benötigt werden. Andere Zahlen, die in letzter Zeit genannt wurden, sind so hoch gegriffen, daß sie als reine Utopie zu betrachten sind. Nun ließen sich wohl nicht wenige Priester noch gewinnen, die heute immer noch ohne die gesetzlich erforderliche Zustimmung staatlicher Stellen zur Ausübung des Priestertums als Arbeiter irgendwo tätig sind; ihre Zahl dürfte 1500 betragen. Unter ihnen befinden sich etwa 500 Ordenspriester.

Sonderstellung der Orden

Gerade aber mit Rücksicht auf die Ordenspriester muß bei allen diesen Überlegungen darauf Bedacht genommen werden, daß diese ihr Gemeinschaftsleben erneuern wollen. Doch wird sie die Not dazu zwingen, bei diesem Vorhaben Wege zu finden, um dennoch weiterhin voll und ganz der ordentlichen Seelsorge in den Gemeinden dienen zu können; die Orden in der ČSSR müßten jedoch ganz neue Versuche eines religiösen Gemeinschaftslebens überdenken und auch wagen, um die Ideale und Aufgaben klösterlicher Gemeinschaften den Gegebenheiten einer anders strukturierten Zeit und insbesondere innerhalb einer sozialistischen Gesellschaftsordnung zu verwirklichen; sie könnten dadurch wirkliche Pionierleistungen in der Kirche schaffen und auch eine große Notlage der Kirche dieses Landes beseitigen. So wird es notwendig sein, zahlreiche Kirchen vor dem Verfall zu retten und zu restaurieren; auch sehr zahlreiche Pfarrgebäude warten seit langem auf Erneuerung und Pflege. Sollte nicht der Versuch gemacht werden, jene Priester und Ordensleute, die in der ihnen aufgezwungenen Loslösung von allen priesterlichen Arbeiten einen anderen Beruf erlernt und ausgeübt haben, zu sammeln und aus ihren Reihen, in denen Bauingenieure und verschiedene Handwerker anzutreffen sind, ein bautechnisches Kollektiv auf der Grundlage einer genossenschaftlichen Kooperation der Pfarreien zu schaffen? Damit wäre der Kirche ein Instrument gegeben, mit dem sie die notwendigen Bauarbeiten selbst ausführen könnte; zugleich böte die genossenschaftliche Basis das Fundament für eine Existenzberechtigung in einer sozialistischen Gesellschaftsordnung.

Die Hoffnung auf einen quantitativ sehr zahlreichen und haltungsmäßig ausgezeichneten Nachwuchs in den Prie-

sterseminaren ist derzeit so vielversprechend wie lange nicht zuvor. Für die böhmischen und mährischen Diözesen sind 150 Alumnen aufgenommen. Wenn auch in den Ferienwochen das Gebäude der Domdechantei in Leitmeritz neben der Kathedrale (in der Dompropstei ist bereits seit Herbst 1967 die Fakultät mit den Hörsälen und der Bibliothek untergebracht) für die Aufnahme einer größeren Anzahl von Alumnen in freiwilligem Arbeitseinsatz der Theologen vorbereitet wurde, so bereitet es doch sehr große Sorgen, alle Bewerber auch aufnehmen und unterbringen zu können. Die Suche nach einem geeigneten Gebäude für Alumnat und Fakultät in Prag blieb bisher ohne Erfolg; es ist mit Bestimmtheit damit zu rechnen, daß eine Übersiedlung von Leitmeritz nach Prag im kommenden akademischen Jahr nicht erfolgen kann. Sicher wird bereits im Herbst die Theologische Fakultät der alten Universität in Olmütz neu errichtet, wenn auch zunächst der Lehrbetrieb Lücken aufweisen wird und nicht sofort alle Alumnen der beiden Diözesen Olmütz und Brünn, die die mährische Kirchenprovinz bilden, dorthin übersiedeln können.

Aus Österreich liegen von zwei Priesterseminaren und aus Bayern von einem Regens eines Klerikerseminars Angebote vor, Alumnen aus der ČSSR in die dortigen Häuser aufzunehmen. Davon kann vorläufig kein Gebrauch gemacht werden, weil die staatliche Ausreisegenehmigung noch kaum erteilt werden dürfte, doch kann auch hier mit einer Lockerung aufgrund der neuen Paßvorschriften gerechnet werden. Aber es wären damit die öffentlichen Schwierigkeiten nicht überwunden, die sich aus dem Fehlen ausreichender Räumlichkeiten für Priesterseminare und Hochschulen ergeben.

Ein Eingehen des Staates auf berechnete Wünsche der Kirche ist unverkennbar und ebenso eine Verlebendigung kirchlicher Gesinnung unter Priestern und Kirchenvolk. Es bleibt zu hoffen, daß diese ersten Früchte eines neuen Reifungsprozesses nicht durch ein politisches Ereignis vernichtet oder durch Uneinigkeit und Zwist innerhalb der Kirche selbst, insbesondere des Klerus, am weiteren Wachstum behindert werden.

Nachwirkende Gegensätze

Hier besteht Anlaß zu einiger Sorge, weil die Wunden, die während der Zeit der Verfolgung aufgelassen wurden, noch zu unmittelbar nachwirken, so daß alles getan werden muß, um die schwelenden Konflikte zu beheben, vor allem zwischen jenen, die durchzuhalten versuchten und deswegen mit der Friedenspriesterbewegung paktierten oder paktieren mußten, und den anderen, die wegen ihrer kompromißlosen Haltung ins Gefängnis wanderten oder als Arbeiter oder in anderen beruflichen Stellungen ihren Lebensunterhalt verdienen mußten.

Nicht zu übersehen ist auch das Nachwirken einer staatskirchlichen Tradition aus der Zeit vor 1918, die noch die Mentalität mancher Gruppen trägt, die aber Gefahr läuft, den nüchternen Blick auf die Möglichkeit der Kirche in einem sozialistischen Land für die Zukunft zu verstellen.

Besonders schwierig zeigt sich die Entwicklung im innerkirchlichen Raum den Beobachtern in der Slowakei. Es ist für die Kirche in diesem Landesteil ein Unglück, daß Erzbischof Neczey vor wenigen Wochen verstorben ist. Er hätte trotz seines Alters Energie und Klugheit aufgebracht, um den Einfluß der „Friedenspriester“ zurückzudämmen und auch hier einem hoffnungsvollen Neubeginn den Weg in die Zukunft zu weisen.